

Predigt vom Palmsonntag, 13. April 2025 in der Stadtkirche Aarau

Lesung: Mt 21,1-11

Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt. Und sogleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. Das geschah aber, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht:

»Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.«

Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das ihm voranging und nachfolgte, schrie und sprach:

Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der? Das Volk aber sprach: Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa.

Predigt

Liebe Gemeinde

Hand aufs Herz: Werden Sie gerne zum Esel gemacht? Oder als solchen bezeichnet? Zwar gehört der „Esel“, was Schimpfwörter betrifft ja eher noch zu der harmloseren Sorte. Aber Komplimente gehen definitiv anders. Und so muss dieses arme Grautier bis heute für alles Mögliche und Unmögliche herhalten. Sein Ruf ist nicht der Beste: Der Gescheitere gibt nach, der Esel bleibt stehen. Er gilt als stur, lahm und dumm. Eselsbrücken sind für jene, die schwer von Begriff sind. Und Eselsohren in den Büchern unschön.

Apropos Eselsohren: Früher soll es sogar vorgekommen sein, dass man unfolgsamen Schülern Eselsohren aufsetzte und sie damit zum Spott der anderen machte. Nein, zum Esel wird niemand gerne gemacht. Zur Weihnachtszeit ist er zwar ein beliebtes Sujet: Schon seit dem 4. Jahrhundert taucht der Esel bei Krippendarstellungen auf. Und das, obwohl er in den biblischen Weihnachtsgeschichten mit keinem Wort erwähnt wird. Aber wirklich ernst, nimmt man dieses Tier bis heute nicht. Völlig zu Unrecht. Es ist deshalb höchste Zeit für eine Ehrrettung des Esels.

Denn der Esel mag vieles sein. Aber er ist mit Sicherheit nicht dumm. Im Gegenteil: Er ist hochintelligent. Neugierig. Aufmerksam. Er ist sehr sozial und gleichzeitig äusserst eigenständig. Er ist genügsam und zäh. Er kommt mit grosser Hitze klar, überlebt in karger Vegetation und ist gebirgstauglich. Der Esel ist äusserst trittsicher. Und dank seinen grossen Augen, die er auf der Seite des Kopfes hat, kann er seine vier Hufen gleichzeitig in den Blick nehmen. Er hat eine gute Orientierung. Und zwar auch dann noch, wenn es bereits dämmt. Sein Sichtfeld beträgt 340 Grad. Zum Vergleich: Das Sichtfeld von uns Menschen ist auf 180 Grad beschränkt. Anders als Rosse flieht der Esel nicht sofort, wenn eine Gefahr droht. Sondern er bleibt instinktiv stehen, prüft die Lage und handelt erst dann. Darüber hinaus verfügt ein Esel über einen ausgeprägten Geruchssinn. Und seine langen Ohren kann er nicht nur um 180 Grad und unabhängig voneinander drehen. Er hört damit auch extrem gut. Bei günstigen Windverhältnissen bis zu drei Kilometer weit.

Kurz und gut: Der Esel ist ein eigentliches Wundertier. Nicht umsonst erfährt er auch in der Bibel eine grosse Wertschätzung. Wenn es in den 10 Geboten heisst, „du sollst nicht etwas begehren, was deinem Nächsten ist“, gehört der Esel zu den wenigen Sachen, die ausdrücklich erwähnt werden.

Und wenn das Sabbatgebot dazu auffordert, am 7. Tage zu ruhen. Dann wird unmissverständlich festgehalten, dass dieser Ruhetag auch für den Esel gelten soll.

Dass der Esel alles andere als dumm ist, zeigt die Geschichte vom Prophet Bileam und seiner Eselin, im Alten Testament. Bileam wäre ja eigentlich eben ein Prophet und ein Seher. Aber als ihm ein Engel der Weg versperrt, ist er selbst mit Blindheit geschlagen. Während seine Eselin sehr wohl wahrnimmt und merkt, was da passiert. Sie bleibt stehen und bewahrt ihn so vor Schlimmerem.

Sein wirklich grosser Auftritt aber hat der Esel heute: Am Palmsonntag. Jesus fordert zwei seiner Jünger auf, ins Dorf Betfage zu gehen, um dort eine Eselin und ihr Füllen zu holen. Mit der Begründung: „Der Herr braucht sie.“ Und er braucht sie ganz entscheidend. Denn sein Einzug in Jerusalem, der danach geschildert wird, hat alle

Merkmale eines Staatsempfanges und eines Triumphzuges. Solches dürfte man sich in Jerusalem gewohnt gewesen sein. Weltliche Herrscher hat man genau so empfangen, wie das Matthäusevangelium erzählt: Mit Jubelruf und Gesang. Die Kleider am Boden waren der rote Teppich von damals. Und anstatt wie heute mit Fähnchen winkte man mit Palmzweigen.

Nur der Esel macht der alles entscheidende Unterschied. Denn Feldherren und Könige zogen hoch zu Ross ein. Und sicher nicht auf einem Esel: Jesus aber reitet auf einem Esel und zeigt damit seine Nähe zu den Menschen und seine friedliche Absicht. Oder wie es im bekannten Adventslied „Macht hoch die Tür“ heisst: „Er ist gerecht ein Helfer wert. Sanftmütigkeit ist sein Gefährt.“

Und das nicht nur heute am Palmsonntag, wo Jesus auf dem Esel reitet. Sondern „Sanftmut“ ist das, was Jesus sein Leben lang antrieb und bewegte. Ist das, wofür er ein Leben lang einstand. Und um das noch einmal deutlich zu machen und um das zu versinnbildlichen, braucht er die beiden Esel.

Vor allem seinen Jüngern will Jesus klarmachen, worum es wirklich geht. Denn diese sind auch jetzt immer noch furchtbar begriffsstutzig. Noch kur zuvor stritten die Jünger miteinander, wer von ihnen im Himmel denn einmal Anspruch auf den Ehrenplatz haben soll. Und das obwohl Jesus selbst von seinem Leidensweg sprach und davon, was ihm unmittelbar bevorsteht. Die Jünger aber wissen nichts Gescheiteres, als miteinander zu streiten, wer der grösste und beste von ihnen sei.

Daraufhin sagt Jesus dieser eine Satz: *„Die Könige führen sich als Herren über ihre Völker auf; und die Mächtigen lassen sich als Wohltäter feiern. Bei euch soll es nicht so sein.“* (Lukas 22,26)

Mir ist schon lange nicht mehr ein Satz aus der Bibel so eingefahren wie dieser. Und ich habe gedacht: Wir sind noch nicht weiter. Wir sind immer noch nicht weiter. Wir leben wieder einmal in einer Phase, wo es wieder mehr Könige gibt. Und Herrscher mit Absolutheitsanspruch, die Stärke, Macht und Härte demonstrieren. Und sich dabei gerne als vermeintliche Wohltäter feiern lassen. Dabei ist ihnen das Volk letztlich herzlich egal ist. Ihnen zujubeln und applaudieren: Das darf das Volk. Aber sonst soll es gefälligst schweigen.

„Bei euch soll es nicht so sein!“ Sagt Jesus.

Jemand, der nicht geschwiegen hat, war die Bischöfin Mariann Edgar Budde, die Bischöfin der Episkopalkirche der USA. Als Donald Trump nach seiner zweiten Amtseinführung einen Gottesdienst von ihr besuchte, sprach sie ihn direkt an und

rief ihn in Erinnerung, wie entscheidend wichtig der Wert der Barmherzigkeit im christlichen Glauben sei. Wer sich ernsthaft Christ nennt, kann diesen Wert nicht einfach über den Haufen werfen und so tun, als gäbe es ihn nicht.

Weil sie nicht einfach schwieg oder einfach gute Miene zum bösen Spiel machte, bewies diese Bischöfin Mut. In einem Interview hat sie selbst ihren Mut stark relativiert. Sie hat gesagt: Mut braucht es vor allem im Alltag. Mut ist nichts Heroisches. Wer ihn zu einer Heldentat hochstilisiert, macht ihn zur Ausnahme. Und das sei gefährlich. Und weiter, ich zitiere:

„Mut ist nichts Lautes. Nichts Plötzliches. Mut ist ein leiser Muskel, den wir täglich trainieren.“

„Bei euch soll es nicht so sein.“ Sagt Jesus. Und deshalb ist es entscheidend, Unrecht zu benennen und Herrscher und Mächtigen-Wohltäter auf ihre Verantwortung anzusprechen. Das ist wichtig und unverzichtbar. Aber es reicht nicht. Weil es billig wäre, in diesem Punkt nur auf andere zeigen zu wollen.

„Bei euch soll es nicht so sein!“ Sagt Jesus. Und ruft damit in Erinnerung, dass gerade seine Jüngerinnen und Jünger und das wir als Christinnen und Christen auch selbst immer wieder der Gefahr unterliegen, Werte wie Barmherzigkeit und Sanftmut zu verraten.

Mut ist ein leiser Muskel, der sich lohnt, täglich zu trainieren. Wir müssen uns dabei nicht zum Esel machen. Aber wir können vom Esel lernen. Und das heisst: Bleiben, wenn andere davonlaufen. Uns störrisch zeigen, wenn andere verhöhnt oder diskriminiert werden. Uns in Weitsicht üben. Hellhörig bleiben. Gutmütigkeit pflegen, auch wenn man wegendem belächelt wird. Und bei all dem: neugierig wie ein Esel bleiben. IA! Bin ich versucht zu sagen. Oder schlicht und ergreifend: Amen.